

Wert- und Präferenzprobleme in den Sozialwissenschaften

Herausgegeben von Reinhard Tietz



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Schriften des Vereins für Socialpolitik
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Neue Folge Band 122

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 122

Wert- und Präferenzprobleme
in den Sozialwissenschaften



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Wert- und Präferenzprobleme in den Sozialwissenschaften

Herausgegeben von Reinhard Tietz



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1981 Duncker & Humblot, Berlin 41

Gedruckt 1981 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3 428 05013 4

**Dem Gründungsvorsitzenden
des Sozialwissenschaftlichen Ausschusses
Professor Dr. Dr. h. c. Heinz Sauermann
zum Gedenken**

Vorwort des Herausgebers

Der Sozialwissenschaftliche Ausschuß der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Verein für Socialpolitik) berichtet mit diesem Band „Wert- und Präferenzprobleme in den Sozialwissenschaften“ erstmals über seine Tätigkeit. Das veranlaßt uns, auf die in diesem Ausschuß verfolgten Aufgaben und bisher behandelten Problemkreise etwas ausführlicher einzugehen.

Als der Ausschuß vor zehn Jahren am 8. 1. 1971, unter dem Gründungsvorsitz von Heinz *Sauermann* in Frankfurt gebildet wurde, drohte den verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen an deutschen Universitäten ein weiteres Zerfallen durch ideologische Einflüsse. Eine Aufgabe des Sozialwissenschaftlichen Ausschusses konnte deshalb vor allem darin gesehen werden, sich auf die gemeinsamen sozialwissenschaftlichen Grundlagen der verschiedenen Disziplinen zu besinnen.

Dieser Aufgabe trägt die Zusammensetzung des Ausschusses Rechnung. Ihm gehörten Juristen, Ökonomen, Psychologen, Soziologen und Wirtschaftshistoriker an. Aus seiner interdisziplinären Zusammensetzung ergeben sich gleichzeitig aber auch die — im Vergleich zu anderen Ausschüssen unserer Gesellschaft — besonderen Probleme für seine Arbeit, die mit dafür maßgebend waren, daß erst jetzt seine erste Publikation erscheint.

In jeder der genannten sozialwissenschaftlichen Disziplinen stehen nicht nur jeweils andere Fragestellungen im Vordergrund, sondern es wird auch — oft aus unterschiedlichen wissenschaftstheoretischen Positionen heraus — mit anderen Begriffssystemen und Forschungsmethoden gearbeitet. Die Mitglieder des Ausschusses sahen sich deshalb in den ersten Jahren seines Bestehens vor die oft nicht einfache Aufgabe gestellt, zunächst einmal eine Kommunikationsbasis innerhalb des Ausschusses zu finden und „Sprachbarrieren“ zu überwinden. Es ist das große Verdienst von Hans Jürgen *Jaksch*, dem ersten Vorsitzenden des Ausschusses von 1972 bis 1976, diesen Prozeß in Gang gebracht und den Ausschuß zu einem Ort des fruchtbaren Gedankenaustausches, der kritischen Auseinandersetzung und der gegenseitigen Verständigung gemacht zu haben. Für diesen Verständigungsprozeß war es notwendig, manchen der gehaltenen — und auch einigen in diesem Band veröffentlichten — Referaten bewußt in Teilen den Charakter von Einführungen in Problemkreise für Wissenschaftler aus Nachbardisziplinen zu geben.

So wird es auch verständlich, daß mancher Referent eine gewisse Scheu gegenüber den engeren Fachkollegen hatte, seinen Vortrag zu veröffentlichen.

Ein weiteres sich aus der interdisziplinären Zusammensetzung ergebendes Problem ist in der Gewinnung geeigneter Referenten zu sehen. Wissenschaftliche Anerkennung wird vorwiegend von den Kollegen des eigenen Faches erheischt und erwiesen. Der „kurzfristige“ Ertrag der interdisziplinären Arbeit wird geringer als der der fachinternen Diskussion angesehen. Man möchte auch nicht der Flucht aus dem eigenen Fachgebiet etwa wegen Qualifikationsmängeln bezichtigt werden und bevorzugt, anspruchsvolle Arbeiten vor den engeren Fachkollegen vorzutragen. Dabei wird oft übersehen, daß der mühevollere Umweg über den interdisziplinären Gedankenaustausch gerade wertvolle Anregungen geben und zu neuen, von der engeren Wissenschaftstradition unbehinderten Ansätzen führen kann.

Um zu den Gemeinsamkeiten der verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen vorzudringen, können verschiedene Wege eingeschlagen werden. Man kann gleiche oder ähnliche Objektbereiche aus der Sicht der verschiedenen benachbarten Disziplinen behandeln. Die Betrachtungsweisen und Erkenntnisse des Nachbarfaches können so in das engere Fachgebiet übernommen werden, um etwas in Richtung auf *eine* „sozialwissenschaftliche“ Theorie vorzudringen. Diesen Weg hat der Ausschuß mit der Wahl seiner Rahmenthemen vorwiegend eingeschlagen.

Eine andere Möglichkeit einer sinnvollen Zusammenarbeit kann darin gesehen werden, die Diskussion stärker auf Ähnlichkeiten und Unterschiede in den Forschungsmethoden abzustellen. Dies ist losgelöst von einem konkreten Untersuchungsobjekt für ein von ganz unterschiedlichen Forscherinteressen geprägtes Gremium jedoch ein schwieriges Unterfangen. Hier hat sich übrigens international im letzten Jahrzehnt eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Ökonomen, Sozialpsychologen und Soziologen vor allem auf dem Gebiet der experimentellen Forschung angebahnt, die von der Ähnlichkeit der Methoden und Forschungsobjekte geprägt ist.

Die Aufgabe des Ausschusses, Forschungsergebnisse in Nachbardisziplinen zu übertragen, ist sicher ein wichtiges Anliegen, das dem Zusammenhalt der Sozialwissenschaften dienlich sein wird. Dies kann mit verhindern, daß die Fachdisziplinen sich zu sehr in ihrer Problem- und Methodensicht verengen und so zwischen ihnen *terrae incognitae* unbeackert liegen bleiben.

Darüber hinaus ist die Aufgabe des Sozialwissenschaftlichen Ausschusses auch darin zu sehen, daß in diesem Gremium über den Weg der

Sozialwissenschaften als solche nachzudenken ist. In welcher Richtung haben sie sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt und wohin steuern sie in der Zukunft? Sind nicht wichtige Grundfragen der gesellschaftlichen Entwicklung aus dem Gesichtsfeld dieser Wissenschaften verdrängt worden? Welchen Einfluß haben die Sozialwissenschaften ihrerseits auf die Veränderung sozialer Systeme ausgeübt? Hat das in diesen Wissenschaften entwickelte Bild vom Menschen und den zwischenmenschlichen Beziehungen, seien es ökonomische, psychische oder rechtliche Interaktionen, nicht auch die Wertvorstellungen und das daraus resultierende menschliche Verhalten selbst in einer einseitigen und vielleicht unheilvollen Richtung mit geformt? Welche Verantwortung tragen Sozialwissenschaftler dann, wenn sie die Entwicklung ihres Forschungsobjektes mit beeinflussen? Ist die Verwissenschaftlichung sozialer Probleme nicht oft nur eine „Pseudowissenschaftlichkeit“, mit der das Bewußtsein in einer Gesellschaft unter dem Etikett „rationaler“ Argumente beeinflusst werden soll? Lassen sich die Sozialwissenschaftler hier für politische Ziele mißbrauchen, und sind sich die aktiv an diesem Prozeß Beteiligten immer darüber im klaren, wohin die Reise gehen soll und gehen wird? Diese und ähnliche Fragen wurden in dem Ausschuß immer wieder, vor allem von Friedrich H. *Tenbruck*, angesprochen. Der Ausschuß hat hierzu zwar keine Antworten oder gar Lösungen parat, um so wichtiger erscheint es aber, diese grundlegenden Fragen nicht zu verdrängen, sondern stets neu aufzuwerfen.

Die im letzten Jahrzehnt innerhalb des Ausschusses behandelten Themenkreise werden im folgenden skizziert, ohne jedoch auf einzelne Referate und Fragen näher einzugehen. Das erste Rahmenthema lautete „Theorie der Erwartungsbildung“. Dazu fanden 1972 zwei Sitzungen statt. In zeitlicher Reihenfolge referierten hierzu F. *Baerwald*, G. *Kaminski*, O. *Becker*, R. *Tietz*, G. *Scherhorn*, K. *Heinemann* und R. *Selten*. Wie Erwartungen gebildet werden, welche Faktoren sie beeinflussen und welche Einflüsse von ihnen selbst ausgehen, alles das sind für die Sozialwissenschaften wichtige Fragen, da ja alle bewußten Entscheidungen letztlich zukunftsbezogen sind und von Vorstellungen über zukünftige Datenkonstellationen und Wirkungszusammenhänge geprägt werden. An diesen Fragen werden Soziologen, Psychologen und Ökonomen weiterhin eng zusammenarbeiten. Die Entwicklung einer Theorie des eingeschränkt rationalen Entscheidungsverhaltens in den letzten Jahrzehnten, die vor allem von den Arbeiten Herbert A. *Simons* geprägt wurde, zeigt, daß eine solche Zusammenarbeit fruchtbar ist.

Drei Sitzungen in den Jahren 1973 und 1974 wurden dem Rahmenthema „Sozialwissenschaftliche Theorie des Marktes“ gewidmet. Hierzu lieferten Beiträge E. *Heuss*, J. *Röpke*, E. *Kaufner*, O. *Becker*, G. *Scherhorn*, R. *Klima*, R. *Selten*, R. *Tietz*, K. *Heinemann* und H. *Kunz*. Es

wurde unter anderem versucht, die ökonomische Markt- und Wettbewerbstheorie auch auf solche Problemfelder sozialer Interaktionen anzuwenden, die nicht im Blickfeld der Wirtschaftswissenschaft stehen. Außerdem wurde diskutiert, inwieweit der Wettbewerbsmechanismus durch Marktmacht in seiner Wirksamkeit beeinträchtigt wird. Neuere spiel- und verhaltenstheoretische Ansätze zur Erklärung des Interaktionsverhaltens kamen zur Sprache.

Auf der Herbstsitzung 1974 wurden „Methodenprobleme der Sozialwissenschaften“ anhand von Referaten von H. J. *Jaksch*, H.-G. *Krüsselberg* und F. H. *Tenbruck* diskutiert. Es wurden vor allem unterschiedliche Grundpositionen herausgearbeitet. Sollen Sozialwissenschaften sich auf Erklärung und Diagnose beobachteter Phänomene beschränken oder können und dürfen sie auch prognostische Aussagen über soziale Prozesse machen und Wege zu ihrer Beeinflussung aufzeigen? Sollen Sozialwissenschaften sich mit den Erkenntnissen einer nur mit Annahmen arbeitenden „reinen Theorie“ zufrieden geben oder diese durch Falsifikationsversuche zu einer angewandten und empirisch abgestützten Theorie weiterentwickeln? Inwieweit ist die in den Naturwissenschaften verbreitete Methode des Experimentes hierzu auch in den Sozialwissenschaften einsetzbar?

In zwei Sitzungen in den Jahren 1975 und 1976 wurde das Problem der zwischenmenschlichen Interaktionen unter dem Rahmenthema „Konfliktlösung in kleinen Gruppen“ wieder aufgenommen. Referaten aus außerökonomischer Sicht von K. E. *Born*, H. *Brandstätter*, G. *Kaminski* und M. *Wolf* folgten Beiträgen von M. *Faber*, H. *Laux* und A. *Gutowski*. Wie Konflikte in kleinen Gruppen gelöst werden, beschäftigt alle Sozialwissenschaften. Ob die betrachteten Konflikte mehr sachlicher oder mehr persönlicher Art sind, hängt von der jeweiligen Disziplin ab. Damit eine in der Gruppe vereinbarte Lösung des Interessenkonfliktes eingehalten wird, muß sie entweder durch Androhung von Sanktionen geschützt werden oder von allen Seiten als fairer Interessenausgleich empfunden werden. Diese Empfindung und damit die Lösung des Konfliktes wird durch Einbürgerung oder Institutionalisierung von fairen Verfahrensregeln und durch Hinzuziehung von neutralen Persönlichkeiten gefördert.

Auf den Sitzungen im Februar 1978 in Aschaffenburg und im April 1979 in Mannheim wurde das „Wertproblem in den Sozialwissenschaften“ behandelt. Es war von vornherein klar, daß das sozialwissenschaftliche Wertproblem auf zwei Sitzungen nicht erschöpfend behandelt werden kann. Es bestand jedoch die Absicht, das Wertproblem zumindest aus soziologischer Sicht intensiv zu diskutieren, während die anderen Einzeldisziplinen mehr anhand von Beispielen oder als Einführung die

Behandlung des Wertproblems für die Vertreter von Nachbardisziplinen darstellen sollten. Diese Referate sind im ersten Teil dieses Bandes wiedergegeben.

So wird einleitend — eigentlich für beide Teile dieses Bandes — von H. *Sauermann* das Wertproblem in der Ökonomie zum einen als Problem der individuellen subjektiven Bewertung im Sinne von Präferenzen für Entscheidungsalternativen im Rahmen einer explikativen mikroökonomischen Rationaltheorie dargestellt. Zum anderen wird die Beurteilung der sozialen Wohlfahrt gesamtwirtschaftlicher Ressourcen-Allokation im Rahmen einer normativ zu verstehenden Theorie der Wirtschaftspolitik als ethisch-moralisches Problem verstanden.

Hier knüpft auch das Referat von P. *Bernholz* an, das die Entwicklung der Theorie der Wirtschaftspolitik im Hinblick auf die sich wandelnde Rolle von Werturteilen und Normen darstellt. Ausgehend von der wertfreien Wirkungsanalyse über die an Effizienz orientierte ordnungspolitische Debatte und den zielorientierten Optimierungsansatz *Tinbergens* wird gezeigt, wie heute in einer erweiterten Fragestellung die „Neue Politische Ökonomie“ nun auch die Bildung von Wert- und Zielvorstellungen in die Analyse einbezieht, um der Theorie des Marktversagens eine Theorie des Staatsversagens an die Seite zu stellen. Dies führt schließlich zu einem normativ geprägten Verfassungsansatz.

Eine in den Grundzügen ähnliche Entwicklung zeigt W. *Fikentscher* für die deutsche Jurisprudenz der Neuzeit auf. Dem Naturrechtsdenken folgt über den Kantianer *Savigny* die Begriffsjurisprudenz. Sie wird von *Iherings* Zweckjurisprudenz abgelöst, die über die Interessenjurisprudenz zur heutigen Wertungsjurisprudenz führt, die als „abstrakte“ und als „konkrete“ Richtung vertreten wird. Auch bei der juristischen Entscheidung muß auf abzuwägende Werte zurückgegriffen werden, wobei zwischen „Tageswerten“ und „Grundwerten“ unterschieden werden kann. Im internationalen Bezug wird dann auch die Frage nach einer Theorie der Meta-Werte gestellt.

Leider steht ein weiteres, grundlegendes Referat zur Veröffentlichung nicht zur Verfügung, weshalb auch auf die Wiedergabe der Diskussion verzichtet wird.

Den zweiten Teil dieses Bandes bilden alle Referate, die im Mai 1980 in Mosbach/Neckarelz über „Entstehung und Änderung von Präferenzen“ gehalten wurden. Dank der finanziellen Unterstützung der *Fritz Thyssen Stiftung*, die freundlicherweise auch schon frühere Sitzungen des Ausschusses gefördert hatte, konnte zu dieser Tagung *Tibor Scitovsky* gewonnen werden. Sein Buch „Psychologie des Wohlstandes“ diente als vorbereitender Ansatzpunkt für das Thema. Stellungnahmen

hierzu finden sich auch in den beiden ersten, von Psychologen vorgetragenen Referaten dieses Teils.

In der ökonomischen Theorie werden Entscheidungen aus Präferenzen abgeleitet, wobei dort aber über deren Entstehung und Änderung nur relativ wenig ausgesagt wird. Deshalb gibt das Referat von G. *Wiswede* einen kritischen Überblick über verschiedene sozialpsychologische Theorien, die zur Erklärung der Präferenzbildung herangezogen werden können. Dabei wird die sozialkognitive Lerntheorie besonders herausgestellt, die als Verstärkungstheorie durch eine Palette von Anschlußtheorien zu ergänzen sei.

Die Rolle von Verstärkern wird auch in dem Beitrag von W. *Stroebe* und B. S. *Frey* aufgegriffen, wobei die Substituierbarkeit von intrinsischer und extrinsischer Motivation, die interpersonelle Relativität der Valenz und die Diskrepanz zwischen subjektiven und objektiven Wahrscheinlichkeiten etwas mehr betont wird. Dem ökonomischen Rationalmodell der Nutzenmaximierung werden psychologische Erklärungsansätze gegenübergestellt, die der beschränkten kognitiven Kapazität des Menschen besser Rechnung tragen. Hiernach wird das Entscheidungsverhalten durch Anspruchsanpassung, durch Suche nach einer befriedigenden Alternative (satisficing), durch hierarchische Entscheidungsfilter (elimination by aspects) oder durch kleine Schritte (incremental improvements) gesteuert. Die geringere Stringenz dieser Ansätze erschwert ihre Übernahme in die ökonomische Theorie.

Ebenso wie die beiden vorhergehenden Referate setzt sich der Beitrag von W. *Meyer* zunächst kritisch mit dem ökonomischen Nutzen-Maximierungsansatz und seinen Annahmen auseinander. Hierzu im Widerspruch stehende empirische Befunde über Entscheidungsverhalten werden an zahlreichen experimentellen Beispielen erläutert. Auch Situations- und Persönlichkeitsmerkmale beeinflussen die Präferenzbildung.

Das Referat von G. *Scherhorn* stellt dagegen mögliche Inkonsistenzen zwischen Ziel- und Handlungspräferenzen von Konsumenten in den Vordergrund. Um daraus entstehende Unzufriedenheit zu vermeiden, wird die Forderung nach besserer Information und nach Erziehung der Konsumenten zur Anwendung von (eingeschränkt) rationalen Entscheidungstechniken erhoben.

T. *Scitovsky* berichtet aus amerikanischer Sicht über sich wandelnde Präferenzen im Zuge steigender Einkommen, wodurch gerade die Nachfrage nach solchen Gütern wächst, die nicht oder nicht wesentlich vermehrbar sind. Neben Sachgütern, wie Land oder Kunstgegenständen, gehören hierzu vor allem berufliche Tätigkeiten mit hohem sozialem Status. So ist die Zahl der College-Absolventen in den letzten 20 Jahren stärker gestiegen als die Zahl entsprechender Stellen, wodurch über

ein übermäßiges Anwachsen der Verwaltungsapparate der Produktivitätsfortschritt in entwickelten Ländern sinkt. Der Ertrag der Ausbildungsausgaben geht zurück, während die Berufsunzufriedenheit überqualifizierter Kräfte zunimmt.

W. *Krelle* stellt in seinem Beitrag ein umfassend konzipiertes gesellschaftliches System vor, in dem für alle Personen Informationen und Fähigkeiten nach Art und Menge sowie die dazugehörigen Wahrscheinlichkeits- und Wertbelegungen erfaßt werden. Die Wirkungen interpersoneller Einflüsse werden für die vier Kategorien durch Übertragungsmatrizen beschrieben, wodurch sich die geistige Welt als autonomer Prozeß durch ein Differenzgleichungssystem darstellen läßt. Es wird über Nutzen- und Produktionsfunktionen mit dem ökonomischen System zu einem Gesamtsystem verknüpft, dessen mögliche Entwicklungen skizziert werden.

Schließlich führt das zweiteilige Referat von H. *Gottinger* am Beispiel der öffentlichen Gesundheitsplanung ein Verfahren der multi-attributiven Entscheidungsanalyse vor. Die Präferenzen des Entscheiders für einzelne meßbare Attribute von Alternativen werden dabei in einem interaktiven Verfahren über die substitutive Bestimmung von Indifferenzen quasi aufgerechnet und zu Nutzenwerten aggregiert. Da inkonsistente Bewertungen während des Prozesses aufgedeckt und revidiert werden, führt das Verfahren zu Entscheidungen, die dann auf konsistenten Präferenzen basieren.

Um dem Leser auch einen Eindruck von den sich an die Referate anschließenden Diskussionen zu geben, sind den in chronologischer Reihenfolge wiedergegebenen Beiträgen der beiden letzten Sitzungen von H. *Todt* erstellte Diskussionszusammenfassungen angefügt. Es ist zu hoffen, daß dieser Band Anregungen für eine breitere Diskussion und für intensivere interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich der Sozialwissenschaften geben wird.

Frankfurt am Main, im Januar 1981

Reinhard Tietz

Inhaltsverzeichnis

I. Wertprobleme in den Sozialwissenschaften

Bemerkungen zum Wertproblem in der Ökonomie Von <i>Heinz Sauermann</i> , Frankfurt a. M.	19
Die Rolle von Werturteilen und Normen in der Theorie der Wirtschaftspolitik Von <i>Peter Bernholz</i> , Basel	27
Diskussionszusammenfassung von <i>Horst Todt</i> , Hamburg	41
Zum Stand der Werte-Diskussion in der heutigen deutschen Jurisprudenz und eine juristische Theorie der Meta-Werte Von <i>Wolfgang Fikentscher</i> , München	43
Diskussionszusammenfassung von <i>Horst Todt</i> , Hamburg	79

II. Probleme der Präferenzbildung

Sozialpsychologische Aspekte der Präferenzbildung Von <i>Günter Wiswede</i> , Köln	83
Diskussionszusammenfassung von <i>Horst Todt</i> , Hamburg	111
Psychologische Aspekte des ökonomischen Verhaltensmodells Von <i>Wolfgang Stroebe</i> , Tübingen, und <i>Bruno S. Frey</i> , Zürich	113
Diskussionszusammenfassung von <i>Horst Todt</i> , Hamburg	130
Bedürfnisse, Entscheidungen und ökonomische Erklärungen des Verhaltens Von <i>Willi Meyer</i> , Marburg	131
Diskussionszusammenfassung von <i>Horst Todt</i> , Hamburg	169

Methoden und Chancen einer Beeinflussung der Konsumenten zur rationalen Überprüfung von Präferenzen	
Von <i>Gerhard Scherhorn</i> , Hohenheim	171
Diskussionszusammenfassung von <i>Horst Todt</i> , Hamburg	195
Excess Demand for Job Importance and Its Implications	
Von <i>Tibor Scitovski</i> , Stanford	197
Diskussionszusammenfassung von <i>Horst Todt</i> , Hamburg	210
Ein System der sozialen, politischen und ökonomischen Interdependenz	
Von <i>Wilhelm Krelle</i> , Bonn	211
Diskussionszusammenfassung von <i>Horst Todt</i> , Hamburg	231
Economic Evaluation of Effectiveness in Health Care Delivery	
Von <i>Hans W. Gottinger</i> , Ingolstadt	233
Diskussionszusammenfassung von <i>Horst Todt</i> , Hamburg	259
Namenregister	261
Sachregister	265

**I. Wertprobleme
in den Sozialwissenschaften**

Bemerkungen zum Wertproblem in der Ökonomie

Von *Heinz Sauer*mann, Frankfurt am Main

Es wird unterstellt, daß für eine Untersuchung über das Wertproblem in den Sozialwissenschaften zunächst eine Übersicht über die Rolle des Wertproblems in den Einzelwissenschaften zweckmäßig ist. Es läßt sich auf diese Weise bereits abklären, warum es verschiedene und auch nicht miteinander vereinbare Werttheorien gibt. Andererseits werden aber auch gemeinsame Ansätze und Möglichkeiten der Zusammenarbeit in den Sozialwissenschaften sichtbar gemacht.

Die folgende Skizze über die Wertdiskussion in der Wirtschaftswissenschaft hat ausschließlich den Zweck, für die Bestimmung des Rahmens, in dem das sozialwissenschaftliche Wertproblem diskutiert werden soll, Hilfestellung zu geben. Sie ist als Diskussionsgrundlage gedacht und aus diesem Grund in manchen Formulierungen provokatorisch. Sie ist so abgefaßt, daß sie auch den Nicht-Ökonomen mit der Rolle der Wertproblematik in der ökonomischen Theorie vertraut machen kann. Schließlich ist der Versuch gemacht, die Darstellung auf die wichtigsten Zusammenhänge zu reduzieren, so daß weder Vollständigkeit noch Wertfreiheit in der Auswahl der Fragestellungen beansprucht werden.

Von den verschiedenen Möglichkeiten der Darstellung des ökonomischen Wertproblems wurde die folgende gewählt. Wir unterscheiden zwischen positiver und normativer Ökonomik und separieren die Methodologie. Entsprechend wird zunächst das Wertproblem in der explikativen Theorie, danach das Wertproblem in der normativen Wirtschaftstheorie und zum Schluß das methodologische Werturteilsproblem behandelt.

1.

Seit ihrem Bestehen sind die zentralen Probleme der ökonomischen explikativen Analyse um den Begriff einer Wertfunktion angeordnet, die auf den Güterraum definiert ist. Objekt der Forschung ist eine durch die Interaktionen von Wirtschaftseinheiten auf den Märkten über ein System von Güterpreisen gesteuerte Volkswirtschaft. Die Aufgabe besteht darin, zu erklären, wie der Preissteuerungsmechanismus funk-

tioniert, so daß eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung entsteht.

Im Laufe der Zeit sind verschiedene Modelle zur Bestimmung der Güterpreise entwickelt worden. Unter dem Einfluß naturrechtlicher Vorstellungen entstand zuerst eine objektive Wertlehre, in der versucht wurde, einen substantiellen, durch die Menge von Arbeits- oder Arbeitszeiteinheiten determinierten natürlichen Wert der Güter zu begründen, der die güterwirtschaftliche Disposition der Individuen bestimmte. Im Tauschprozeß wird sich — so nahm man an — durch das Angebot und die Nachfrage der ihren eigenen und gleichgerichteten Interessen folgenden Individuen der Tauschwert der Güter dem natürlichen Arbeits- bzw. Kostenwert anpassen. Indessen konnte diese Theorie nicht widerspruchsfrei formuliert werden, weil sie das klassische Wertparadox von Seltenheits- und Kostengütern nicht zu lösen vermochte.

Die Basis für die auch heute noch geltende ökonomische Wertlehre wurde von der sogenannten subjektivistischen Wertlehre gelegt, die annähernd gleichzeitig vor gut hundert Jahren in verschiedenen Versionen entwickelt wurde. Die Grundannahme dieser modernen Werttheorie ist, daß der Güterwert von dem disponierenden Subjekt kalkulierbar ist. Der Güterwert ist ein den zur Disposition verfügbaren Objekten von den Individuen beigelegter Wert. Die Bewertung einer Gütereinheit erfolgt über den Grenznutzen der Gütereinheit für das Entscheidungssubjekt. Für den Ausbau einer mikroökonomischen Theorie ist es hinreichend, wenn der Nutzwert ordinal meßbar ist. In diesem Fall ist es möglich, die Präferenz bzw. Indifferenz der Individuen gegenüber alternativen Gütermengenkombinationen anzugeben. Für eine konsistente Präferenzordnung müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Mit einer solchen Präferenzordnung ist gewissermaßen die Bedarfsstruktur des Individuums beschrieben. Sofern für jede Entscheidung der Nutzwert festliegt, liegt der Kern des Problems darin, aus allen möglichen die beste Lösung anzugeben. Daraus folgt für rationales Handeln Maximierung der Wertfunktion. Für den Fall der Tauschwirtschaft ist weiterhin zu zeigen, daß bei Nutzenmaximierung aller Entscheidungssubjekte über den Preismechanismus eine Situation beschrieben ist, in der das Gesamtangebot und die Gesamtnachfrage gleich sind. Die Aufgabe der axiomatischen Gleichgewichtstheorie besteht darin, die Bedingungen anzugeben, unter denen ein verkehrswirtschaftliches Gleichgewichtssystem existiert und stabil ist.

Um zu einer Lösung zu kommen, müssen drei Axiome beachtet werden. Wie schon erwähnt, ist für die Verhaltensfunktion das Axiom vollkommener Rationalität angenommen. Es wird also postuliert, daß der Entscheidungsprozeß auf die Maximierung einer Zielfunktion redu-

zierbar ist. Man kann das auch so ausdrücken, daß alle Individuen rational handeln und ihren Nutzen bzw. Gewinn maximieren. Für alle Entscheidungen der Wirtschaftseinheiten sind also die Extremwerte (Nutzenmaximum und Kostenminimum) maßgebend. Um diesem Axiom zu genügen, müssen sowohl die Verhaltens- als auch die technischen Funktionen stetig differenzierbar sein. Es gilt somit als weiteres Axiom die vollständige Reagibilität aller Größen des Systems, das sogenannte Reaktionsaxiom. Nur dann sind marginalanalytisch die Extremwerte eindeutig zu bestimmen. Schließlich besteht das Informationsaxiom, womit die Unsicherheit ausgeschlossen ist, weil das Entscheidungssubjekt über alle relevanten Größen vollständig informiert ist. Nur unter dieser Voraussetzung kann den Entscheidungsalternativen ein eindeutiges Entscheidungsergebnis zugeordnet werden.

Bei genauem Hinsehen erweist sich die Gleichgewichtsanalyse als eine spezielle Theorie rationalen Verhaltens, nämlich als Theorie des Rationalverhaltens bei vollkommener Information oder vollständiger Gewißheit. Die axiomatische Gleichgewichtsanalyse mit Existenz- und Stabilitätsbeweis schließt gewissermaßen diesen Teilbereich der allgemeinen Entscheidungstheorie ab.

Mit Bezug auf das Wertproblem in der analytischen mikroökonomischen Theorie kann man zusammenfassend sagen: Es läßt sich mit Hilfe des Wertbegriffs ein Modell konstruieren, in dem der logische oder mathematische Beweis für die Existenz und Stabilität eines Marktpreissystems in einer atomischen großen Ökonomie erbracht wird, für die gilt, daß bei gleicher Interessenlage (Harmonie) und rationalem, d. h. nutzen- bzw. gewinnmaximierendem, Verhalten eine optimale und damit effiziente Verwendung aller Güter gewährleistet ist. Es folgt weiter, daß in einem solchen System wegen der vollständigen Information Informationskosten nicht anfallen und kompetitives Verhalten so lange als gesichert angesehen werden kann, solange die Wettbewerbsregeln eingehalten werden. Das garantiert den höchsten Grad individueller Freiheit.

Sobald eine Theorie entwickelt ist, fragt man nach den Grenzen ihrer Aussagefähigkeit. Wie immer liegen diese Grenzen, wie bei allen Modellanalysen, in ihren Annahmen. Auch der Aussagewert der mikroökonomischen Totalanalyse ist bei dem Versuch größerer Realitätsnähe durch Überprüfung und Revision ihrer Annahmen erweitert worden. Unter Berücksichtigung des Wertproblems sei nur darauf hingewiesen, daß für den Fall subjektiv unsicherer Erwartungen eine Theorie entwickelt wurde, die über die Analyse der Erwartungsbildung und die Bestimmung von Erwartungswerten den Geltungsbereich der Theorie auszubauen versuchte. Probleme aus diesem Bereich sind in diesem Ausschluß behandelt worden.